

# DEUTSCHE BAUZEITUNG

MIT DEN BEILAGEN: STADT UND SIEDLUNG / WETTBEWERBE  
KONSTRUKTION UND AUSFÜHRUNG / BAUWIRTSCHAFT UND BAURECHT

HERAUSGEBER: PROFESSOR ERICH BLUNCK

SCHRIFTFLEITER: REG.-BAUMSTR. FRITZ EISELEN

Alle Rechte vorbehalten. — Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

61. JAHRGANG

BERLIN, DEN 17. DEZEMBER 1927

Nr. 101

## Die Neubauten der Landesschule Dresden in Klotzsche.

Architekten: Hochbaudirektion im Sachs. Finanzministerium

(Ministerialrat Dr. Kramer, Dresden) und Professor Dr. Tessenow, Berlin.

Von Dr. h. c. Oskar Kramer, Dresden. (Hierzu i. G. 22 Abbildungen. — Schluß aus Nr. 100.)

Ueber die von Prof. Dr. Tessenow geschaffenen Schülerheimhäuser ist zu sagen, daß die beiden mittleren hufeisenförmig gestaltet sind, während die dem Lehrgebäude zunächstliegenden nach diesem und dem breiteren Teile des Gartenhofs zu einladend sich öffnen und die dem Aula- und Wirtschaftsbau zunächstliegenden zwei mit diesem unmittelbar verbunden sind. Jedes dieser Schülerheimhäuser ist ein Zwillingsgebilde (Abb. 21 u. 22, S. 827), jede Hälfte enthält im Erdgeschoß die Wohn- und Arbeitsräume, im Obergeschoß die Schlaf-, Schrank- und Waschräume für die zu einer Kameradschaft gehörigen 21 Heimschüler, das Erdgeschoß überdies einen Unterhaltungsraum, das Untergeschoß die Bade-, Putz- und einige Musikübungsräume für beide Kameradschaften des Heimhauses gemeinsam und jeder der flügelartigen Anbauten im unmittelbaren Anschluß an die Raum-

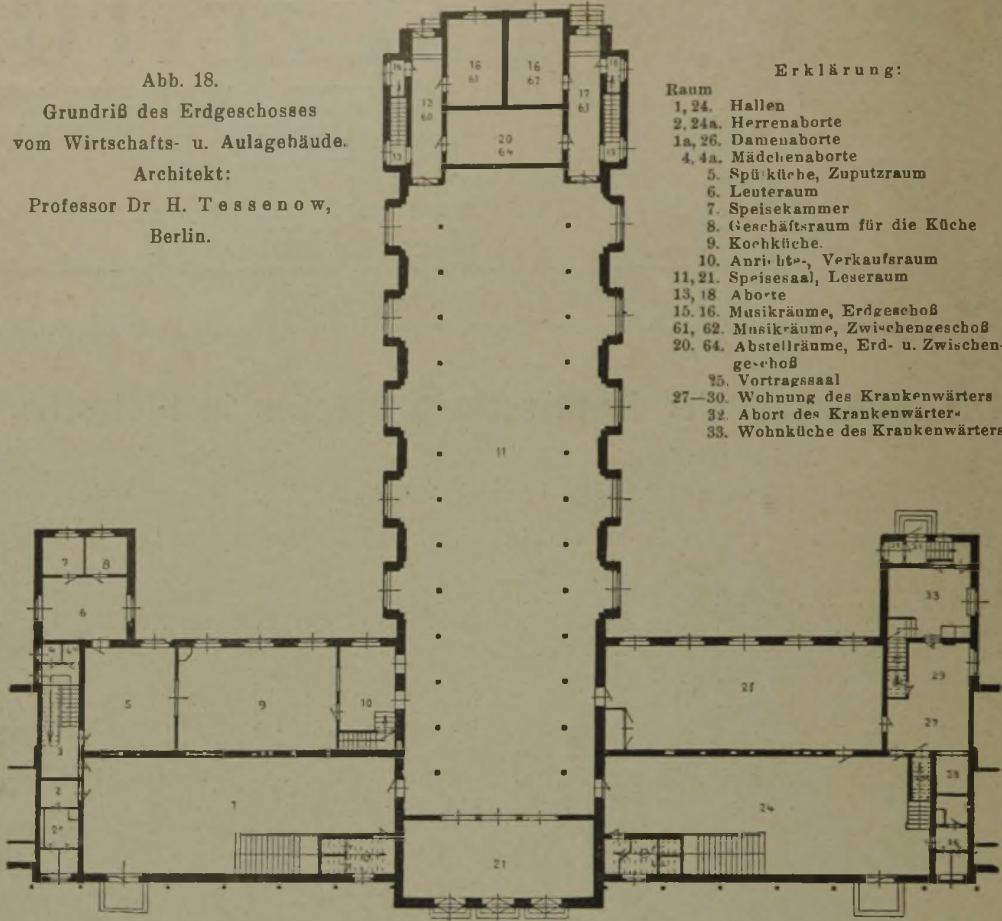
gruppe der betr. Schülerkameradschaft eine Erzieherwohnung (die Wohnräume im Erdgeschoß, die Schlafräume im Obergeschoß).

Vor den Ost- und Westseiten der Schülerheimhäuser liegen mit blühenden Stauden, Obstbäumchen und Obstspalieren besetzte, gegen die Pergola durch dichtes Spalierwerk abgetrennte und, der Geländeform folgend, terrassenartig abgesetzte Gärten. Unter Erhaltung der einheitlichen Gesamtgliederung ist für jede Erzieherwohnung und jede Schülerkameradschaft der an die betr. Wohn- bzw. Raumgruppe anliegende Teil dieser Gärten abgetrennt. Die Höfe zwischen den Lehrerwohnungsflügeln sind wie die der Pergolen mit Sandsteinplatten weitfugig gepflastert. Am Ende der beiden Pergolenwege führen Türen in die weiten hohen Vorhallen des Festsaal- und Wirtschaftsbauces (Abb. 17, S. 825). An die südliche schließt



Abb. 17. Innenhof. Blick nach dem Wirtschafts- und Aulagebäude. Arch. Prof. Dr. H. Tessenow, Berlin.

Abb. 18.  
 Grundriß des Erdgeschosses  
 vom Wirtschafts- u. Aulagebäude.  
 Architekt:  
 Professor Dr. H. Tessenow,  
 Berlin.



- Erklärung:
- Raum  
 1, 24. Hallen  
 2, 24a. Herrenaborte  
 1a, 26. Damenaborte  
 4, 4a. Mädchenaborte  
 5. Spülküche, Zuputzraum  
 6. Leuteraum  
 7. Speisekammer  
 8. Geschäftsraum für die Küche  
 9. Kochküche  
 10. Anrichte-, Verkaufsraum  
 11, 21. Speisesaal, Leseraum  
 13, 18. Aborte  
 15, 16. Musikräume, Erdgeschoß  
 61, 62. Musikräume, Zwischengeschoß  
 20, 64. Abstellräume, Erd- u. Zwischen-  
 geschoß  
 25. Vortragssaal  
 27-30. Wohnung des Krankenwärters  
 32. Abort des Krankenwärters  
 33. Wohnküche des Krankenwärters

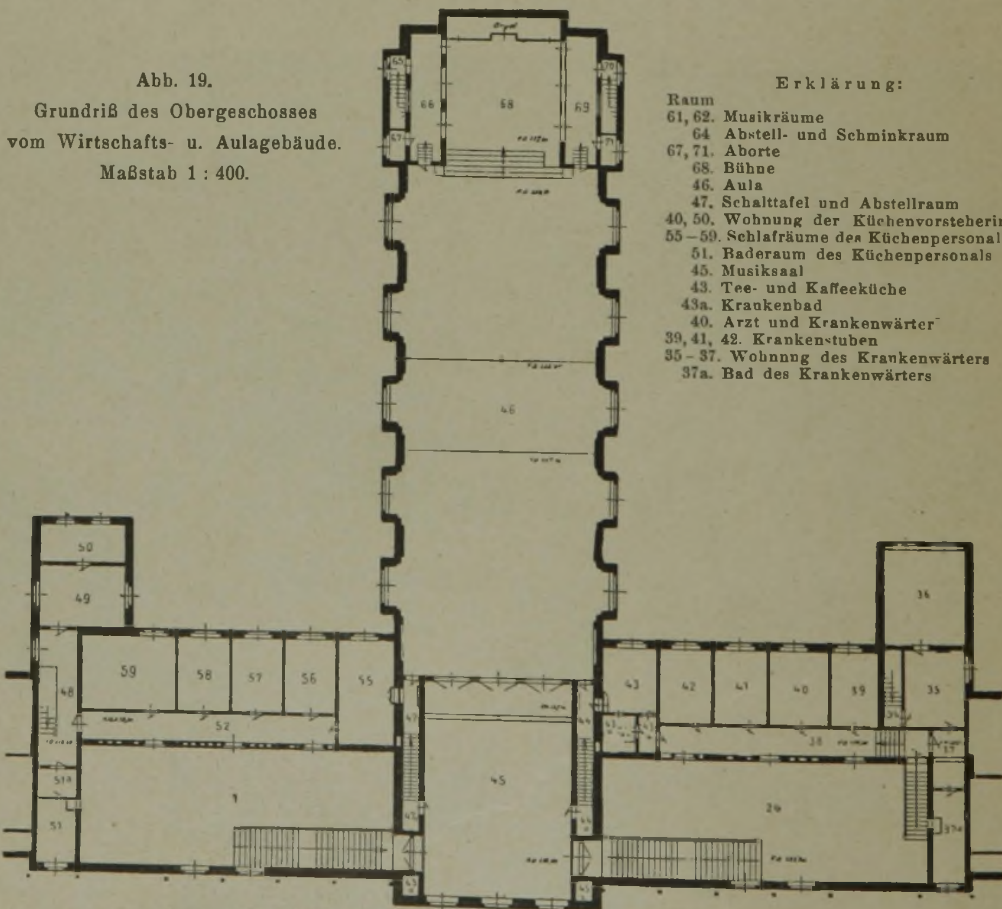


Abb. 19.  
 Grundriß des Obergeschosses  
 vom Wirtschafts- u. Aulagebäude.  
 Maßstab 1 : 400.

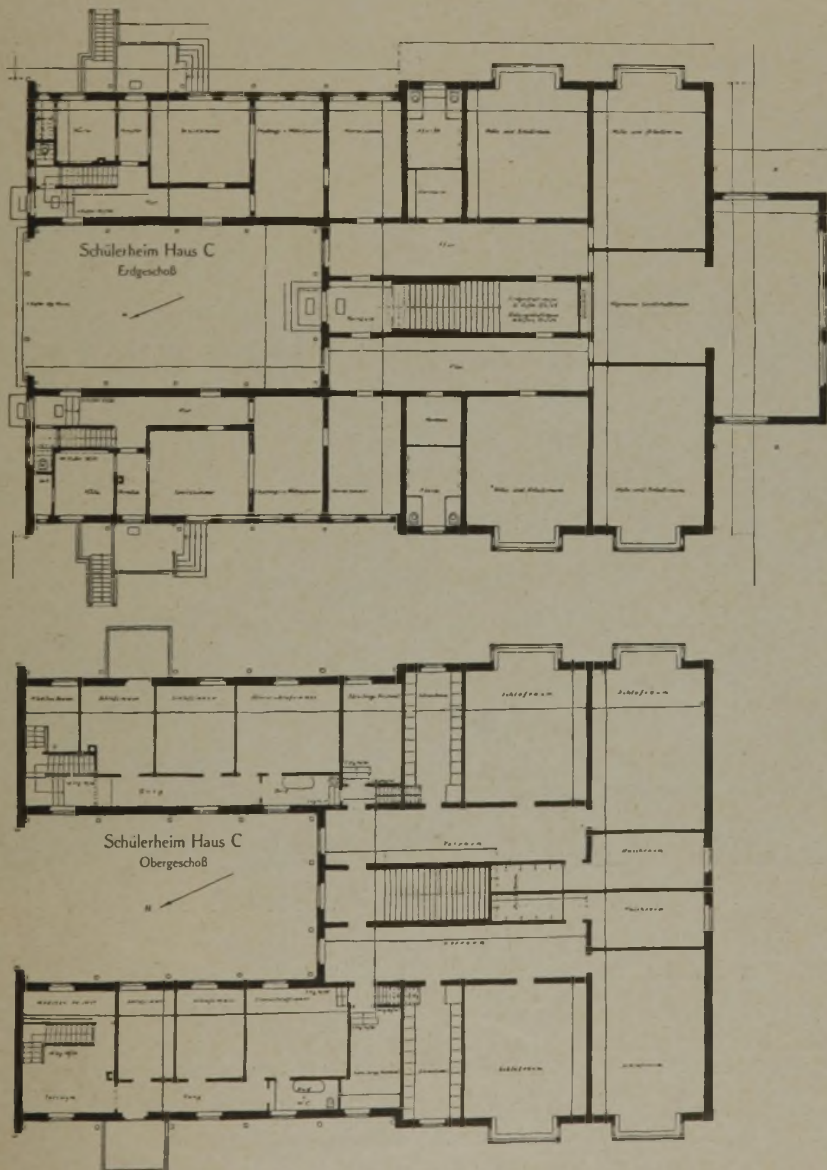
- Erklärung:
- Raum  
 61, 62. Musikräume  
 64. Abstell- und Schminakraum  
 67, 71. Aborte  
 68. Bühne  
 46. Aula  
 47. Schalttafel und Abstellraum  
 40, 50. Wohnung der Küchenvorsteherin  
 55-59. Schlafräume des Küchenpersonals  
 51. Baderaum des Küchenpersonals  
 45. Musiksaal  
 43. Tee- und Kaffeeküche  
 43a. Krankenbad  
 40. Arzt und Krankenwärters  
 39, 41, 42. Krankentuben  
 35-37. Wohnung des Krankenwärters  
 37a. Bad des Krankenwärters

Die Neubauten der Landesschule Dresden in Klotzsche.



Abb. 20. Fassadenausbildung der Schüler- und Lehrerheime.

Abb. 21 u. 22.  
Grundrisse des Erd-  
und  
Obergeschosses  
vom Schülerheim  
Haus C.



(Maßstab 1 : 400.)  
Arch. Professor  
Dr. H. Tessenow  
Berlin.

sich zu ebener Erde ein Vortragssaal mit Einrichtung zu Lichtbildvorführungen an (Abb. 18 u. 19, S. 826). Über ihm liegen, durch eine unmittelbar von der Vorhalle aufsteigende Treppe erreichbar, die Krankenzimmer mit einem Arztzimmer. Eine sich zum Teil auf das Obergeschoß erstreckende Krankenwärterwohnung ist bequem mit ihnen verbunden.

Neben der nördlichen Vorhalle befinden sich die Küchenräume (die mit einem großen Gasherd zum Backen und Braten und 4 Niederdruckdampf-Kochkesseln ausgestattete Kochküche, der Zuputz- und Aufwaschraum), über diesen die Schlafräume des Küchenpersonals, zwischen beiden Vorhallen endlich der große, an beiden Längsseiten mit erkerartig ausgebauten Fenstern ausgestattete Speisesaal für die gesamte Schülerschaft. Die in die Vorhallen eingebauten breiten Treppen münden im Obergeschoß in einen zugleich als Musiksaal dienenden Vorraum des Festsaals. Seine Fenster gewähren einen schönen Überblick über den im Hintergrunde vom Lehrgebäude abgeschlossenen, beiderseits von Pergolenwegen gesäumten Gartenhof. Den durch drei Glastüren mit diesem Vorraum verbundenen, 10,50 m breiten und 28 m langen, in lichten Farben gehaltenen Festsaal erhellen 5 große Fenster an jeder Längsseite. Dem Eingang gegenüber öffnet sich die durch einen Vorhang abtrennbare, von den erforderlichen Nebenräumen

umgebene Bühne. In ihrer Rückwand ist eine Orgel mit einem einfach und sachlich durchgebildeten Prospekt eingebaut.

Das Untergeschoß des Gebäudes füllen die Räume der Wäscherei und die Wirtschaftskeller, die von dem Nordende des Gebäudes vorgelagerten Wirtschaftshofe aus unmittelbar zu erreichen sind. Den Verkehr zu diesem Wirtschaftshofe vermittelt eine von der Königsbrücker Straße abzweigende, den Wald durchquerende Wirtschaftsstraße, wie schon in der allgemeinen Erläuterung der vorigen Nummer erwähnt wurde.

Entsprechend der Größe der Bauanlage war an ihr eine große Zahl von Unternehmern tätig. U. a. lieferten die Steinmetzarbeiten Staub & Bodechtel, Schöna; C. Frommherz Müller, Dresden; Sächs. Steinindustrie H. Schmidt, Pirna. Die Verblendklinker lieferten die Buca Klinkerwerke A. G., Buchwäldchen bei Calau N.-L. (s. Abb. 12, S. 821, Gang im Erdgeschoß), die Kunststeinarbeiten u. a. das Kunststeinwerk Auerbach i. V. Für die Maurer- und Zimmerarbeiten hatte sich eine Landesschulbaugemeinschaft gebildet, in der sächsische, hauptsächlich Dresdner Firmen vertreten waren. Schlosser- und Eisarbeiten führten u. a. die Grieshammerwerke in Dresden aus. Die Kinoeinrichtung wurde von Zeiss-Ikonwerke, Dresden, geliefert. —

## Dachgärten.

Architekt: Eryk P e p i ń s k i, Arch. B. D. A., Berlin-Steglitz.

U n t e r einem Dachgarten verstand man bisher im allgemeinen die Herrichtung eines flachen Daches zum Aufenthalt in der warmen Jahreszeit. Bei kleinen Häusern, die meistens schon im Garten liegen, ist eine Dachterrasse als Ersatz des Gartens nicht angebracht, wie überhaupt ein Dachgarten auf dem Lande, in kleinen Städten kein Bedürfnis darstellt. Ganz anders in der Großstadt: Hier ist, zumal im Sommer, der

Auch Krankenhäuser, Warenhäuser sind vielfach dazu übergegangen, auf den Dächern ihrer Gebäude Erholungsplätze für die Kranken oder die Angestellten zu schaffen. Eine Reihe ausgerichteter Liegestühle, einige bunte Gartenschirme, evtl. noch einige Lorbeerbäume sollen die Illusion eines Gartens geben. Oft fehlen die Mittel, oft ist es aber auch Unkenntnis, um hier etwas Besseres zu schaffen. Es ist durchaus möglich, einen richtigen Dach-



Abb. 1. Dachgarten-Terrasse in der Sachs-Allee in Dahlem bei Berlin.

Aufenthalt im Freien, im Park oder Garten das Ersehnte und nur im geringen Maße erreichbar. Deshalb kann der Dachgarten hier eine besondere Aufgabe erfüllen.

Es haben in neuerer Zeit verschiedentlich Hotels auf ihren Dächern Terrassen herrichten lassen, nennen sie Dachgärten, obwohl nur einige Pflanzenkübel und Blumenkasten aufgestellt sind, die beim Schein der elektrischen Lampen, beim Klänge einer Jazzkapelle den vergnügungshungrigen Gästen einen Ersatz zu bieten bestimmt sind.

garten anzulegen mit grünem Rasen, Rittersporn, mit Rosen und sogar mit großen, Schatten spendenden Bäumen.

Der Landschaftsarchitekt Eryk Pepiński hat solche Anlagen wiederholt ausgeführt. In den Abbildungen auf S. 828 bis 830 geben wir einige Beispiele, die den Eindruck eines richtigen Gartens wiedergeben und nicht nur wie dürftige Schemen einer nicht erreichbaren Wirklichkeit erscheinen. Wohl läßt sich der Einwand machen, daß eine Rasenfläche, Büsche und Bäume fest gegründet sein müssen

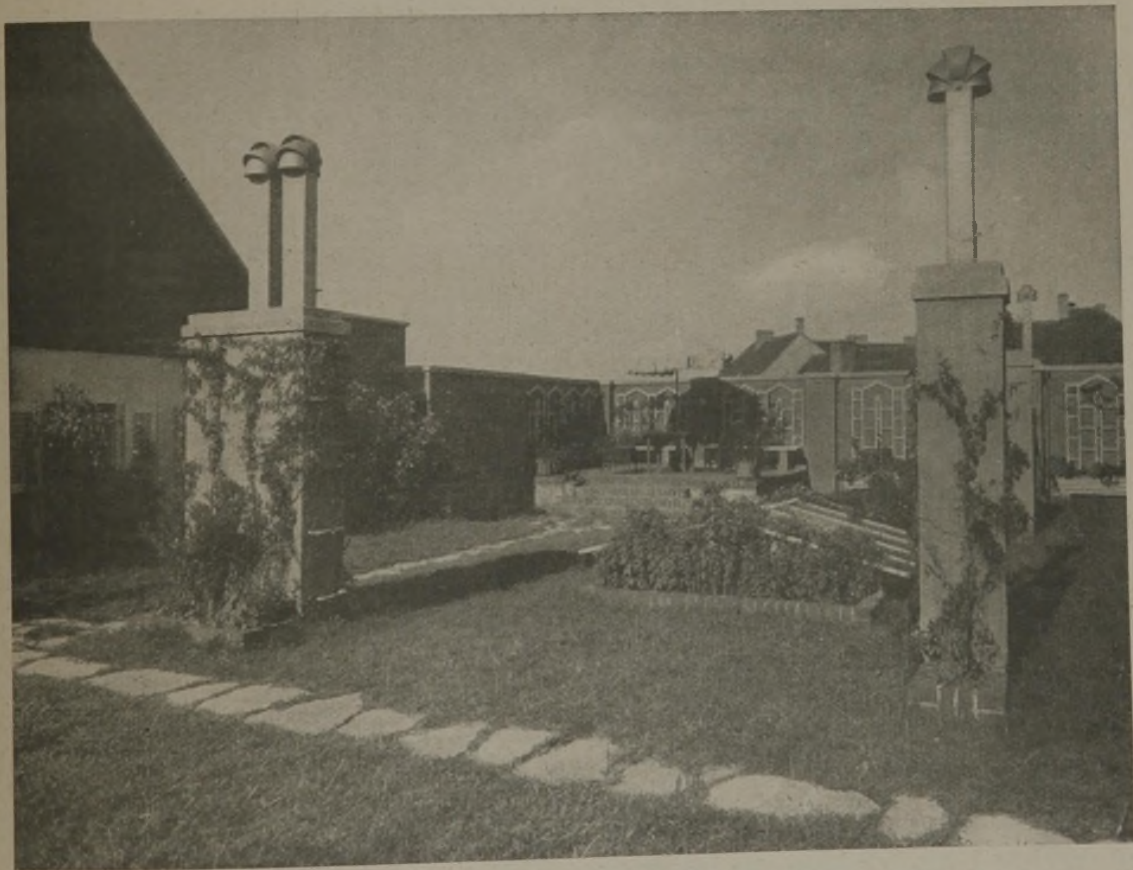


Abb. 2 u. 3. Dachgarten auf einem Hause am Kurfürstendamm in Berlin.

und nicht über einem durch die Kunst der Technik hergestellten Hohlraum, also dem Hause, wachsen sollen. Aber was gibt es nicht alles durch die Macht der Technik, das wir dankbar hinnehmen, ohne uns an die mangelnde Logik einer nicht naturgemäßen Entwicklung zu stoßen. Hauptsache bleibt hier, daß dem im Steinmeer der Großstadt dahinvegetierenden Menschen eine Möglichkeit zum Aufenthalt in frischer Luft und freundlicher gärtnerischer

Umgebung geboten wird, ohne daß seine Freizeit oder sein Geldbeutel zu sehr in Anspruch genommen wird.

Allerdings lassen sich für die Massenquartiere der ärmeren Schichten kaum derartige Dachgärten schaffen. Ganz abgesehen von den Kosten, würde eine derartige Übervölkerung des Dachgartens eintreten, daß der erstrebte Effekt wohl meist wieder in Frage gestellt wäre. Die neuen Siedlungen ohne Seitenflügel, ohne Hinterhof,



Abb. 4. Dachgarten auf einem Hause in der Westfälischen Straße in Berlin.

mit den großen Innenräumen geben den Bewohnern eines solchen Baublockes den erforderlichen Gartenraum. Aber es gibt noch sehr viele Geschäftshäuser und auch Privathäuser mit geringerer Mieterzahl, die sehr gut den Dachgarten kultivieren könnten. Besser als in einem an der Straße gelegenen Restaurationsgarten und besser als auf einem kleinen Schmuckplatz, der nie staubfrei ist, findet der Bewohner hier am Abend die Erholung, wobei er es sich auch sonst bequem machen kann.

Eine Schwierigkeit scheint auf den ersten Blick in der Herstellung zu liegen; aber nach Angabe des Schöpfers der wiedergegebenen Dachgärten ist diese als gelöst zu betrachten, und auch die Kosten sind nicht so beträchtlich, als man allgemein vermuten wird. Zunächst, wir folgen hier den Angaben des Architekten, muß für ein wasserundurchlässiges Dach gesorgt werden als Unterkonstruktion, wobei die Neigung des Dachplanums und genügende Abflußmöglichkeiten nach den Dachrinnen zu berücksichtigen sind. Fünf Minuten nach schwerstem Gewitterregen muß der „Dachrasen“ begehbar sein. Das

Holzzementdach, das Kiespreßdach, letzteres mit dreifacher Pappklebung, und noch besser die Schlackenbetondecke bilden die Unterkonstruktion, die durch Asphaltisolierschichten und noch mit anderen Mitteln zu sichern ist. Alsdann folgt eine Schicht zum Zwecke der Drainage, auch darauf noch eine weitere Schicht, die Wasser haltend als Reserve den Feuchtigkeitsbedarf der Pflanzen zu decken hat. Hierauf Komposterde und zum Schluß die Rasenplatten, die am besten von einer Weide abgestochen sind. Man kauft derartige Rasenstücke am billigsten vom Friedhofsgärtner oder vom Lieferanten, die diese Lieferung, z. B. in Berlin, als Spezialität betreiben. Es hätte keinen Zweck, Grassamen auszusäen, da dieser Rasen auf exponierter Dachfläche stets ausbrennen wird.

Nötig ist es ferner, die Schornsteine 3<sup>m</sup> über Dach zu führen und mit zweckentsprechenden Hauben zu versehen. Bei Neubauten empfiehlt sich die Anordnung von Rauchverbrennungsanlagen, wodurch dann eine Belästigung durch Ruß bei der Benutzung des Dachgartens ausgeschlossen ist. —

#### Wettbewerbe.

**Ein Ideenwettbewerb für eine Volksschule in Chemnitz-Gablenz** wird mit Frist zum 23. Januar 1928 unter allen Architekten ausgeschrieben, die zur Zeit der Ausschreibung in Chemnitz wohnen oder im Stadtgebiet ihre ständige Arbeitsstätte haben. Vier Preise von 4000, 3000, 2000, 1200 M., drei Ankäufe je 750 M. Im Preisgericht: Reg.-Brt. a. D. Bach, Stadtbaurat Otto, Chemnitz, Prof. Heinr. Straumer, Berlin, Prof. Dr. Wilh. Kreis, Dresden. Ersatzpreisrichter: Stadtrat Baumstr. Padell, Chemnitz, Prof. Otto Schubert, Dresden. Unterlagen gegen 3 M. vom städt. Hochbauamt, Rathaus, Zimmer 305.

**Einen Wettbewerb zur Erlangung von Grabmalentwürfen** schreibt der Magistrat der Stadt Hannover unter den im Wirtschaftsgebiet Niedersachsen-Kassel sowie Hamburg und Bremen ansässigen oder gebürtigen Künstlern mit Frist zum 15. Februar 1928 aus. Für Preise und Ankäufe stehen 5000 M. zur Verfügung. Im Preisgericht: Senator Stadtr. Elkart, Mag.-Oberbrt. Damm, Stadtgartendirektor Kube, Arch. B. D. A. Carl Siebrecht, Prof. Jochem, Dir. der Handwerker- und Kunstgewerbeschule, Bildhauer Prof. Vierthaler. Ersatzpreisrichter: Arch. B. D. A. Falke, Kunstmaler Seiffert-Wattenberg, Stadtgartenoberinspektor Wernicke, sämtlich

in Hannover. Unterlagen kostenlos vom Stadtfriedhofsamt Hannover. —

**Wettbewerb Berufsschule Gera.** Zu der Veröffentlichung in Nr. 23 der Wettbewerbsbeilage stellen wir nachträglich die Namen der Verfasser des mit dem II. Preis ausgezeichneten Entwurfes „Talwacht“ richtig. Es muß dort heißen: Arch. B. D. A. Otto Junge, Eßlingen-Jena und Arch. B. D. A. Hermann Moser, Fellbach. —

**In dem Wettbewerb für eine Feuerwehrrache in Cuxhaven** erhielt den I. Preis Arch. A. Küchenmeister, den II. Preis Arch. B. Feldtmann, den III. Preis Arch. A. Steinmetz, sämtlich in Cuxhaven. Der Entwurf von Arch. P. Noris wurde seiner guten städtebaulichen Wirkung wegen zum Ankauf empfohlen. —

**In dem Wettbewerb um ein ev. Gemeindehaus in Durlach** erhielten von 16 eingegangenen Arbeiten den I. Preis Arch. B. D. A. Reg.-Bmstr. a. D. Prof. Dr.-Ing. H. Alker, den II. Preis Arch. B. D. A. Georg Dunkel, den III. Preis Arch. A. Wüst, sämtlich in Durlach. —

**In dem Wettbewerb Hegerfriedhof Osnabrück** tritt das Preisgericht am 15. Dez. zusammen. Die Ausstellung der Entwürfe wird voraussichtlich vom 19. Dez. 1927 bis 2. Jan. 1928 erfolgen. —

**In dem Wettbewerb für eine Turnhalle in Kiel** ist die Einlieferungsfrist auf den 16. Jan. 1928 verschoben. —

# STANDESFRAGEN UND VEREINSLEBEN

## Die Fehlerquellen unserer technischen Erziehung.

Von Regierungsbaumeister Dr.-Ing. L. Kuhberg, Berlin.

Das amerikanische Überseedepartement stellt fest, daß das Nationalvermögen der Vereinigten Staaten seit 1900 von 88 auf 355 Milliarden gestiegen ist, das will sagen, daß das Vermögen pro Kopf der Bevölkerung von etwa 4600 RM. auf 13 800 RM. anwuchs. Jeder Deutsche weiß, daß durch den verlorenen Krieg ein schwerer Wirtschaftskampf für uns die Folge sein mußte. Er weiß, ohne wirtschaftlich zu sein, daß der Krieg den Geldbeutel Amerikas mit bereichern half; doch weiß er auch, daß die Arbeitskraft eines Einzelnen in Amerika nicht höher, sondern bedeutend niedriger einzuschätzen ist als in Deutschland. Die deutschen Gelehrten und besonders die freien Ingenieure, die nicht in den Schranken einer kurz-sichtigen Kirchturmpolitik leben, wissen nur zu genau, daß die angestaunte amerikanische Wirtschaftspolitik letzten Endes das Produkt der im neuen technischen Zeitalter wirtschaftlich geschickt angewandten und vor Jahrzehnten nach der neuen Welt verpflanzten deutschen Technik ist.

Kein Land der Welt stellt so viele Wünsche an ein vollkommenes Leben mit allen nur denkbaren technischen Erleichterungen, um die Gesundheit und Arbeitskraft zu erhalten und immer neu zu stärken, wie gerade Amerika. Und gerade diese nimmersatte Begierde nach immer neuen technischen Lebenserleichterungen und Vollkommenheiten ist der Sporn für eine sich immer überbietende Zielsetzung der technischen Probleme. Die technische Erziehung des ganzen Volkes ist derart, daß jeder von sich heraus darauf brennt, Neues zu erfinden oder das Neufundene gleich zu erfassen und anzuwenden.

Die Statistik lehrt, daß Amerika in seinen Wirtschaftsorganen 8 v. H. Juristen, Deutschland dagegen 25 v. H. beherbergt; daher eine ganz andere Veranlagung der Deutschen. Jede technische Neuerung wird mißtrauisch betrachtet, ihre idealen Werte, die nicht nach Mark und Pfennigen berechnet werden können, sind ohne Interesse, besonders dann, wenn der Deutsche seine täglichen Gewohnheiten umstellen muß. Nur einmal glückte es, die deutsche Bevölkerung neuen technischen Problemen schnell zugänglich zu machen, das war in der Not des Krieges und der Inflationszeit. Doch auch hier, besonders im Kriege, zeigte sich, daß das deutsche Volk nicht reif genug war, um seine höchst vollendete Mathematik mit den daraus hervorgegangenen technischen Errungenschaften zu seinem eigenen Wohle richtig anzuwenden. Selbst unsere Regierung war damals — und so ist es leider auch heute noch — nicht in der Lage, den Stand der Technik und der zugehörigen Ingenieure richtig zu beurteilen. Der Ingenieur ist leider immer noch nur Berater. Er darf, wenn er gerufen wird, seine Ideen und Probleme nur zum besten geben, nie aber seine Meinung nach eigenem Willen als richtig bezeichnen, viel weniger durchführen. Und dabei ist der Ingenieur ein Mensch, der zwangsläufig zur Exaktheit und zur großen Verantwortung erzogen ist. Er kann seine Bauten und Maschinen keine Minute außer acht lassen — er allein haftet für die Menschenleben.

Konstruiert der Ingenieur neue Probleme, um die Arbeitsleistung gefahrloser zu vereinfachen und die Arbeitskraft zu schonen, findet er, wenn die Vorteile nicht gleich zu erkennen oder rechnerisch zu ermitteln sind, bei den maßgeblichen behördlichen Stellen in den allerseltensten Fällen Gegenliebe. Wenn wir heute in den Genuß der vielen technischen hochwertigen Erfindungen gekommen sind, so hat sich allermeist das Privatkapital der Sache angenommen.

Wo liegt nun der Fehler? Man hätte aus dem verlorenen Kriege seine Lehren ziehen müssen und eine gründliche Umstellung des technischen Schulwesens nicht nur auf den Berufs- und Fachschulen vornehmen müssen. Dann wäre unsere Ingenieurschar im technischen Wirtschaftskampf — und dieser entscheidet heute und auch für alle Zukunft — um ein Bedeutendes voran gewesen. Der Wille dazu ist bei der Jugend vorhanden, nur der Widerstreit der Meinungen hemmt eine schnelle Entfaltung. Schon längst wären alle Lehrkörper nach dem Muster der früheren Klosterschulen mit volkswirtschaftlichen und technischen Elementen so zu durchsetzen, daß die Erkennt-

nisse der Wirtschaft und Technik von Grund auf schulmäßig gelehrt und gepflegt werden. Für alle Berufszweige sind dann die Fach- und Fortbildungsschulen nur dann von Wert und führen diese zweckmäßige Erziehung richtig weiter, wenn diese Lehrstellen zur Hauptsache von Berufspraktikern besetzt werden, dann wird sich auch die Entwicklung und Vereinheitlichung des neuzeitlichen Berufswesens schneller vollziehen.

Eine gründliche Reform müßte ferner sofort auf allen Baugewerk- und Technischen Hochschulen vorgenommen werden. Wenn die Lehrpläne und Bestimmungen dieser Anstalten schon seit Jahrzehnten nicht im Einklang mit den Bedürfnissen der Praxis stehen, so geben sie heute im Zeitalter, in welchem die Technik schwunghaft mit Sturmeseile sich immer neue Bahnen bricht, den entlassenen Zöglingen in den seltensten Fällen soviel Stoff mit, daß diese in der Praxis gleich als Gehilfen angestellt werden. Für 80 v. H. beginnt in der Praxis erst die eigentliche Lehrzeit. Wie unendlich viele Ingenieure der Maschinen- und Bautechnik, ob sie von den mittleren oder höheren technischen Bildungsschulen kommen, verkümmern als kleine Konstruktionszeichner, weil sich vor ihnen eine Welt aufbaut, die ganz etwas anderes verlangt, als ihnen in den veralteten Lehrgängen mit dem vielen toten Material beigebracht wurde. Es müssen auf diesen Bildungsstätten solche Ingenieure erzogen werden, die durch die Kenntnis der Theorie nicht gehindert werden, vor allen Dingen ihren Sinn für die Praxis zu stärken.

Es wird allgemein anerkannt, daß es auch für die Ingenieure von großem Vorteil ist, wenn ihre Ausbildung auf das Gebiet der allgemeinen und Wirtschaftswissenschaften ausgedehnt wird. Im gleichen Sinne laufen auch die Bestrebungen des Vereins Deutscher Ingenieure.

Die Baugewerkschulen übertreffen in sozialer Beziehung fast alle anderen Lehranstalten. Ihre Schüler stammen aus allen Bevölkerungsschichten, dem Tüchtigen ist Gelegenheit gegeben, sich vom Handwerker auf freier Bahn zum schaffenden Geistesarbeiter zu entwickeln. Im Mai 1927 wurde den preußischen staatlichen Baugewerkschulen ein neuer Lehrplan gegeben — man kann sagen, er ist gewachsen auf dem Boden praktischer Arbeit. Er soll den Bestrebungen und Bedürfnissen der Wirtschaft, des Handwerks und des Gewerbes gerecht werden. Neben einer neuzeitlichen Baubetriebslehre wird eine allgemein wirtschaftlich bildende Bürgerkunde als Pflichtfach gelehrt. In Anbetracht der anstrengenden 44 Lehrstunden einer Woche werden sechs Stunden Leibes- und Sportübungen eingeführt.

Es bleibt abzuwarten, wie sich dieser Lehrplan auswirken wird, doch ist anzunehmen, daß durch den Zwang und auch durch den Fleiß dieser Anstalten in gleicher Weise wie bisher ein großer Prozentsatz der Ausgebildeten brauchbare Techniker sind, von denen mancher sich zu den großen Stellungen entwickeln wird.

Falsch wäre es, wenn man den Stimmen von einzelnen Fachverbänden folgen würde und Obersekundareife als Aufnahmebedingung dieser Lehrstätten machen würde.

Auf der Technischen Hochschule Berlin — als erste — ist zunächst das wirtschaftswissenschaftliche Studium der Ingenieure eingeführt worden, und durch Ministerialerlaß ist die Prüfungsordnung dahin erweitert worden, daß die Diplomprüfung auch auf Grund des wirtschaftlichen Studiums, das die Grundlage der Technik einschließt, abgelegt werden kann. In der Wirtschaftswissenschaft, die der Fakultät für allgemeine Wissenschaften angegliedert ist, sind die technischen Prüfungsfächer in der Vorprüfung: Grundlagen der Physik und Chemie, der technischen Mechanik und Konstruktionslehre, in der Hauptprüfung: Grundlagen der Kraft- und Wärmewirtschaft sowie ein Wahlfach, wie z. B. Fabrikationslehre, Bautechnik, Elektrotechnik, Bergbau u. a. m. Der überwiegend wirtschaftswissenschaftliche Teil des Studiums besteht aus Betriebswirtschaftslehre, Volkswirtschaftslehre, Volkswirtschaftspolitik und Finanzwissenschaft sowie aus Handels- und Wechselrecht bzw. Staats- und Verwaltungsrecht. Die Dauer des Studiums ist ebenso wie das der Fachingenieure auf acht Semester bemessen worden.

Man muß nun in der Praxis feststellen, wie die so ausgebildeten Diplomingenieure von der Wirtschaft aufgenommen und sich bewähren werden. Durch die Einführung des neuen Studiums wird man den Handelshochschulen oder den Universitäten Studierende der Handelswissenschaft oder der Volkswirtschaft kaum entziehen, dagegen wird an der technischen Hochschule den jungen Leuten ein neues wirtschaftswissenschaftliches Studium mit technischem Einschlag ermöglicht. Ob damit aber den Bedürfnissen der Wirtschaft Rechnung getragen wird, dürfte sehr fraglich sein, da auf technischem Gebiete die Ausbildung derjenigen, wie sie bisher für Diplomingenieure üblich war, nicht mehr entspricht. Wir werden also in Zukunft zwei Arten von Diplomingenieuren haben, sogenannte Fachingenieure, die in der bisherigen Art weiter ausgebildet werden, und dann die nach der eben geschilderten neuen Weise ausgebildeten Diplomingenieure. Es gehört aber zu dem Rüstzeug eines Ingenieurs, neben seinen fachlichen technischen Kenntnissen auch über genügend wirtschaftswissenschaftliche Kenntnisse zu verfügen, wenn er im industriellen Großbetriebe die Stellung erhalten will, die ihm seiner guten Ausbildung nach zukommen müßte, und wenn der Ingenieur nicht nur als Berater hinzugezogen, sondern ihm auch ein bestimmender Einfluß auf die Geschäftsführung des Betriebes eingeräumt werden soll. Deshalb wäre es zweckmäßig, wenn das technische Studium an den Hochschulen überhaupt einer grundlegenden Reform unterzogen worden wäre mit dem Ziel, die theoretisch-technischen Vorlesungen von zweifelnder Theorie oder Spezialisierung zu befreien und dadurch soviel Zeit zu gewinnen, daß die vorteilhafteste betriebs- und wirtschaftswissenschaftliche Ausbildung allen Studierenden zuteil werden kann. Es sind keine Dozenten oder Lehrer zu erziehen, sondern Ingenieure.

Der preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß an die Techn. Hochschulen erfreulicherweise den gleichen Standpunkt eingenommen.

Es liegt im Rahmen der Hochschulreform, wenn der Praktikantenausbildung neuerdings erhöhte Bedeutung beigelegt wird. Man ist dazu übergegangen, für die Technischen Hochschulen besondere Praktikantenämter ein-

zurichten. Die Aufgabe dieser Praktikantenämter soll die Beratung der Praktikanten zur Erlangung einer geeigneten Lehrstelle sein. Außerdem sollen sie die praktische Ausbildung überwachen, damit die Gewähr für eine sachgemäße, für das spätere Studium auch vorteilhafte Ausbildung gegeben ist. Die Praktikanten kommen auch wiederholt — in Berlin in der Woche einmal — zusammen, damit ihnen die inneren Zusammenhänge zwischen ihrer praktischen Arbeit und dem späteren technischen Studium dargelegt werden.

In den erwähnten Maßnahmen sind zunächst nur Ansätze zu einer Hochschulreform zu sehen und es gibt, wie eingangs erwähnt, hier noch ein sehr großes Betätigungsfeld. Darüber scheint man sich auch im Preussischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung klar zu sein, denn, wie wir erfahren, sind Vorarbeiten für eine grundlegende Reform des Studiums der Baukunst vor allen Dingen an den Technischen Hochschulen im Gange. Ein engerer Ausschuß von führenden Baukünstlern ist beauftragt, Richtlinien auszuarbeiten, die für die weitere Behandlung der Angelegenheit als Grundlinien dienen können. Es ist aber notwendig, das Studium an allen Abteilungen der Technischen Hochschule zu reformieren, wobei es vielleicht bei der Durchführung der dann hierfür aufgestellten Richtlinien sich als notwendig erweisen wird, den zum Teil überalterten Lehrkörper durch neue Personen aus der Praxis zu ergänzen. Dann werden wir Ingenieure besitzen, die nur für das, was sie verstehen, verantwortlich zeichnen, und sie werden sich nicht mehr zumuten, wofür sie den Nachweis des Verständnisses nicht erbringen können. Dann werden die Ingenieure für Staat, Industrie und Privatunternehmung nicht mehr Berater, sondern führende Köpfe sein. Denn sie sind es, die mit ihrer Technik allein den Rohstoff der Erde entnehmen, mit ihren Elementen durchsetzen und zur Ware veredeln, um den Gegenstand zu schaffen, der als Ware durch Kauf oder Tausch von Mensch zu Mensch geht.

Derjenige Staat wird in dem entbrannten Wirtschaftskampf siegen, der es versteht, seine Techniker richtig auszubilden und an den ihnen zukommenden Platz zu stellen, denn es geht um große Aufgaben. —

### Vermischtes.

**Prüfingenieure für Statik.** Zur Beschleunigung und sachgemäßen Durchführung der baupolizeilichen Prüfungen schwieriger statischer Berechnungen hat der preußische Wohlfahrtsminister durch Erlaß vom 3. Dezember 1926 (II, 9, 486) bekanntlich (vgl. auch Hauptblatt Nr. 15, S. 144, d. J.) die Einrichtung getroffen, daß besonders ausgesuchte und für den Zweck geeignete Ingenieure ernannt worden sind, deren statische Berechnungen, soweit sie von ihnen selbst aufgestellt oder nachgeprüft werden, den Vorzug genießen, daß sie von der Baupolizei im wesentlichen nur noch in bezug auf die Einhaltung der baupolizeilichen Belastungs- und Berechnungsvorschriften, nicht aber mehr ins Einzelne gehend nachgeprüft werden. Diesen Prüfingenieuren für Statik werden damit auch gewisse halbamtliche Pflichten auferlegt. Ausgesucht sind diese Ingenieure von dem „Ausschuß für Prüfingenieure“, gebildet von den größeren techn. Verbänden, der im „Ingenieurhaus“ in Berlin seinen Sitz hat. Am 15. Januar d. J. hat dieser Ausschuß unter dem Vorsitz von Baurat Dr.-Ing. E. h. K. Bernhard, Berlin, sich formell konstituiert und hat dann aus den zahlreich eingegangenen Bewerbungen einige 40 als geeignet ausgewählt. Von diesen sind vom Wohlfahrtsministerium kürzlich 29 bestätigt (vgl. das amtliche Organ des Wohlfahrtsministeriums „Volkswohlfahrt“ vom 1. Dez. d. J.: Erlaß vom 8. Nov. 1927, II, 8, 1632). Es sind das: 1 Ingenieur in der Prov. Ostpreußen, 2 in Schlesien, 1 in Schleswig-Holstein, 4 in Prov. Sachsen, 1 in Hannover, 4 in Westfalen, 1 in Hessen-Nassau, 4 in der Rheinprovinz und 11 in der Stadtgemeinde Berlin.

Es ist zu erhoffen, daß diese Einrichtung, die nun in Wirksamkeit treten kann, zum Vorteil der Auftraggeber sich auswächst, und daß sie sich allmählich auch auf andere Provinzen ausdehnt, die sich bisher ablehnend verhalten, weil sie in amtlichen statischen Büros die geeigneten Kräfte selbst zu besitzen glauben. Wenn sich die Einrichtung, wie zu hoffen ist, bewährt, darf ferner erwartet werden, daß auch die anderen deutschen Länder ähnliche Einrichtungen schaffen. —

**Neufassung der Gebührenordnung der Ingenieure.** Die neue G. O. der Ingenieure vom 1. Juli 1927 ist nunmehr im Verlag Julius Springer, Berlin, erschienen. Sie paßt sich in ihrem Aufbau ganz derjenigen der Architekten vom 1. Juli 1926 an und nimmt auch gleich dieser Ver-

tragsbestimmungen auf für das Verhältnis zwischen Auftraggeber und Ingenieur, die bis auf kleine Abweichungen denjenigen der Architekten entsprechen. Die Prozentsätze der Gebühr und die Berechnung der Teilleistung sind dieselben geblieben wie in der G. O. vom 10. November 1925, doch ist der dort vorgesehene Abschlag von 15 v. H. auf die von der heutigen Baukostensumme berechnete Gebühr fortgefallen. Der Stundensatz für Zeitarbeit ist ebenfalls derselbe (20 M. erste, 8 M. jede weitere Stunde) und ebenso der Reiseaufwand. Sonst sind, abgesehen von 2 ganz neu in die Gebührenordnung eingefügten Punkten nur kleinere, weniger wichtige Änderungen im Text eingetreten.

Die erste dieser Neurendungen führt feste Sätze für die Übernahme auch der örtlichen Bauleitung durch den Ingenieur ein, die jedoch für diesen nur fakultativ sind, so daß wie bisher die Nachweisung des tatsächlichen Aufwandes zulässig ist.

Ferner sind, um einem wiederholt ausgesprochenen Wunsche zu entsprechen, nunmehr auch feste Gebührensätze für die Aufstellung und Prüfung statischer Berechnungen eingeführt, sowie für die Hilfeleistung des Ingenieurs für den Architekten bei der Ausführung konstruktiv schwieriger Hochbauten. Auch diese Gebühren sind z. T. nur fakultativ, so daß daneben die bisherige Gebühr nach Zeitaufwand gewählt werden kann. Die Gebührensätze sind in Prozenten der Rohbausumme des Gebäudes oder Gebäudeteiles festgelegt, auf die sich die Arbeit des Ingenieurs erstreckt.

Dieser Teil der G. O. wird den Architekten besonders interessieren, da dieser ja heute bei allen größeren und schwierigeren Hochbauten der Mitarbeit des Ingenieurs nicht entraten kann, der aber nicht nur zum Entwurf und zur Berechnung der Konstruktion, sondern — und das gilt namentlich für Eisenbetonkonstruktionen — auch zur Überwachung der Ausführung mit herangezogen werden sollte. —

— Fr. E. —

Inhalt: Neubauten der Landesschule Dresden in Klotzsche. (Schluß aus Nr. 100.) — Dachgärten. — Wettbewerbe. —

Standesfragen und Vereinsleben: Die Fehlerquellen unserer technischen Erziehung. — Vermischtes. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H. in Berlin.  
Für die Redaktion verantwortlich: Fritz Eiselen in Berlin.  
Druck: W. Büxenstein, Berlin SW 48.